

Berichte aus den Arbeitsgruppen und Workshops

Helga Maria Wolf, Wien

Alte Bräuche – neue Bräuche in der Osterzeit

Die Arbeitsgruppe „Alte Bräuche – neue Bräuche“ beschäftigte sich in zwei Workshops mit der Wiederentdeckung der Osterzeit als eines „einzigen Festtages“. Sie folgte dem Drei-Schritt-Modell Impulsreferat – Diskussion – Brainstorming.¹

1. Impulsreferat „Alte Bräuche – neue Bräuche“

Zwischen Ostern und Pfingsten liegt nach dem bürgerlichen Kalender der Mai. Durchschnittsbürger – Männer und Frauen aus dem sogenannten „Volk“ – wissen im Mai einiges miteinander anzufangen. Die Kirche gerät in Verlegenheit ob dieses Abschnittes erfüllter Zeit. Dabei sind die 50 Tage zwischen Ostern und Pfingsten die Hoch-Zeit des Kirchenjahres, die am positivsten besetzten Wochen überhaupt.

Liturgisch ist die Osterzeit eine Zeit der Freude mit häufigem Halleluja – ein „einziger Festtag“, der „große Tag des Herrn“. Knien beim Gebet und Fasten waren in der frühen Kirche verboten. Zur Zeit des heiligen Augustinus, im 4. Jh., blieben die ersten acht Tage der Osterzeit arbeitsfrei. Vom Halleluja war der Kirchenvater so begeistert, daß er formulierte, die Menschen hätten es den Engeln im Himmel geraubt.

Der „einzige Festtag“ ist längst in Einzelelemente zersplittert und den meisten nicht als Einheit bewußt. Popkultur und Werbewirtschaft haben der Kirche das Halleluja geraubt. Strahlende Gemmenkreuze, einst christliche Zeichen österlicher Freude, wurden, wie Kreuze überhaupt, zum dekorativen Modeschmuck.

Die fünfzigstägige Freudenzeit geht auf jüdische Traditionen zurück, wo man 50 Tage nach dem Fest der ungesäuerten Brote (Pessach) das Wochenfest (Schawuot) begeht. Pessach, das erste Fest im Frühjahr, wird zur Erinnerung an den wunderbaren Auszug aus Ägypten acht Tage lang gefeiert. Die häusliche Seder-Feier deutet an den ersten beiden Tagen das Ereignis durch Symbole. Das Familienfest ist zugleich Festmahl und Gottesdienst, das sich nach einer Überlieferung aus dem 10. Jh. an den synagogalen Abendgottesdienst anschließt. Zu Pessach dankte man im alten Israel für die Erstfrüchte der Ernte und opferte Gerste. Man zählte die Tage bis zum Erstlingsfest des Weizens zu Schawuot, dem Fest der Thoragebung. Zu diesem Erntedankfest, aber auch der Thora zu Ehren, schmückt man Häuser und Synagogen mit grünen Zweigen.²

Katholischen Familienbräuchen fehlt nicht selten jene selbstverständliche Vitalität, die die jüdische Tradition auszeichnet. Versuche mit der „Hauskirche“ bleiben oft ge-

¹ Teilnehmer waren P. Winfried Bachler, Salzburg; Helene Cejka, Wien; Ursula Freilinger, Salzburg; Heribert Gebauer, Wr. Neustadt; Winfried Glade, Mödling; P. Prior Sebastian Huber, Innsbruck; Ferdinand Klaban, Wien; Edith Maria Prieler, Graz; Jutta Pramhofer, Neudörfel; Monika Schretter, Neudörfel; Pfarrer Heinrich Wagner, Salzburg; Helga Maria Wolf, Wien (Leitung).

² Vgl. W. WALTER, *Meinen Bund habe ich mit dir geschlossen. Jüdische Religion in Fest, Gebet und Brauch*. München 1989, 39f.

künstelt und gut gemeinte „Behelfe“ behelfsmäßig. Ge-Brauchs-Anweisungen funktionieren nicht, denn meistens mangelt es an der Verknüpfung von realer Lebenswelt und sakraler Kompetenz.

Das deutsche Benediktionale kennt 99 Segnungen, von denen sehr viele auch von Laien vollzogen werden können, aber nur wenige für den familiären Gebrauch vorgesehen sind (Nr. 51 – 60). Segnungen als „Bräuche der guten Gedanken“ würden aber vielen Menschen guttun. Bräuche und symbolische Handlungen können dem Transzendenten Raum schaffen – was sich wiederum auf die Alltagsbewältigung positiv auswirkt.

Ein Symbol muß eindeutig lesbar sein, sonst wird es zum „Diabol“ und verwirrt. Ur-symbole sprechen den Menschen direkt an – und brauchen keine Interpretation. Neue Zeichen, die eine Gruppe für sich (er-)findet, können für deren Mitglieder zum Symbol werden. Sie müssen anderen Menschen nicht unbedingt einsichtig sein – und brauchen deshalb nicht erklärt zu werden.

Auf dem Hintergrund von „Fest“, „Segen“ und „Symbol“ nun einige Beispiele profaner Frühjahrsbräuche:

- Das „Greangehen“ (Emmausgehen), ein Ausflug ins Grüne am arbeitsfreien Ostermontag.

Im niederösterreichischen Pulkatal luden die Weinbauern ihre Arbeiter nach der schweren Arbeit des Fastenhauens in die Kellergassen ein, wo sie mit dem besten Wein, dem feinsten Brot und Osterschinken bewirtet wurden. Heute ist das „Greangehen“ nicht mehr nur ein Arbeitsbrauch, sondern jeder – auch Wiener, die einen Ausflug in das Pulkatal machen – ist eingeladen.

- Der Maitag mit dem Maibaum und der vorhergehenden „Unruhnacht“ (Walpurgisnacht).

Die erste Nachricht einer Maibaumkletterei bezieht sich anno 1230 auf einen Maibaum am Wiener Hof. 1334 beschrieb der Mystiker Heinrich Seuse den Burschenbrauch in Schwaben: Man stellte den Mädchen ein blumengeschmücktes Bäumchen als Zeichen der Freundschaft und Treue vor die Tür.

Die Kehrseite des Lobes waren die Rügebräuche, die in der Nacht zum 1. Mai Personen zugefügt wurden, die dem tradierten Bild der patriarchal-burschenschaftlichen Dorf„gemeinschaft“ nicht entsprachen, wie etwa ledige Frauen.

- In Wien war der „Maitag“ Anlaß einer Gratulationstour der Magistratsdiener (Grundwächter) zu den Bürgern, die sich mit Trinkgeld für die Wünsche und Dienste während des Jahres bedankten. (Vergleichbar den Heischebräuchen der Landkinder, die zu bestimmten Kalenderfesten mit Segenswünschen von Haus zu Haus gehen.)

Im Prater fanden Wettrennen der herrschaftlichen Läufer statt, später Auffahrten, bei denen sich die Reichen in geschmückten Kutschen dem „Volk“ präsentierten. Immerhin diente der Erlös wohltätigen Stiftungen.

- Der 1. Mai als „Tag der Arbeit“ wurde 1889 vom Internationalen Arbeiterkongreß zum Hundertjahrjubiläum der Französischen Revolution proklamiert. Den Nachmittag des freien Tages nützten die Wiener Arbeiter mit ihren Familien ebenfalls zu einem Ausflug in den Prater.

- Der Muttertag, ein neuer „Brauch des schlechten Gewissens“, geht auf die Amerikanerin Ann Jarvis zurück und wurde 1905 erstmals begangen. In Österreich ist er seit 1924 üblich.

- Der „Pfungstkönig“ war ein Burschenbrauch in Gebieten der Weidewirtschaft. Zu Zeiten der Gemeinschaftsweide waren die besten Futterplätze der Preis eines Wettlaufs.

Der Sieger wurde grün bekränzt. Kinder gingen in Grünmasken von Haus zu Haus, um den Hüterlohn zu heischen. Dabei sprachen sie gute Wünsche aus. Übrigens verdankt der „Wonnemonat“ Mai der Viehwirtschaft den Namen. Wonne kommt von Weide, und das wiederum hat mit gewinnen, nach etwas suchen, umherziehen zu tun.³

In der katholischen Tradition sind die „50 Tage“ keineswegs arm an Bräuchen. Vieles existiert allerdings nicht mehr, weil die (ökonomische, soziokulturelle, psychologische) Basis weggefallen ist:

– Ostern – Liturgische Spiele, Ostergelächter, Tanz aus dem Labyrinth, Wettlauf der Emmaus-Jünger

– Weißer Sonntag – Erstkommunion

– 23. April, hl. Georg – Pferdesegnung, Pfadfinderfeste

– 25. April, hl. Markus – Bittprozessionen

– Marienmonat Mai – Andachten, Wallfahrten

– 4. Mai, hl. Florian – Messen zu Feuerwehrfesten

– Bitttage vor Christi Himmelfahrt

– Christi Himmelfahrt – Auffahrtsspiele, Wetterorakel

– Quatemberwoche (mit den Anliegen Buße und geistliche Berufe), Sonntag der Massenmedien

– Pfingstnovene, ökumenische Gebetsnacht

– Pfingsten – Firmung

Versucht man Gemeinsamkeiten zu finden, so ist es bei den profanen Bräuchen das „Grün-Element“: Nach den Eismännern kann man endlich im Freien arbeiten und feiern; im Sinne der Dorf„gemeinschaft“ spielen Wettbewerb und gesellige Aspekte eine Rolle. Auch die Städter ziehen wieder gerne ins Grüne hinaus. Im Familienbrauch ist der Mai der klassische Hochzeitsmonat. Der ideelle gemeinsame Nenner für profane und sakrale Bräuche ist das Trio „Liebe, Freude, Dank“.

RELIGION

EMOTION Liebe – Freude – Dank

ÖKONOMIE Sicherung der Lebensbasis

ÖKOLOGIE Verantwortung

Wie lassen sich Frühjahrsbräuche diesem Trio zuordnen? Welche fallen aus dem positiven Bild heraus?

	LIEBE	FREUDE	DANK
Maibaum	×	×	–
Erstkommunion	×	×	–
Firmung	×	×	–
Muttertag	×	×	×
Hochzeit, Jubelhochzeit	×	×	×
Liturgische Tänze, Spiele	–	×	×
Wettbewerbe	–	×	×
Pfarrfeste	–	×	×
Wallfahrten, Ausflüge	–	×	×
Pfingstkönig	–	×	×
Maitag	–	–	×
Gebetsnacht	–	–	×

Einige Kirchenbräuche fehlen, weil sie mehr mit Bitte als mit Dank zu tun haben, wie Maiandacht, Pferdesegnung, Markusprozession, Bitttage, Novene oder die Quatem-

³ Vgl. Duden Etymologie. Mannheim 1963, 770f.

berwoche. Dank und Bitte sind zwei Seiten derselben Medaille. Vielleicht sollte man sie öfter umdrehen und die positive Seite betrachten, also nicht nur „Bittage“, sondern auch „Dankwochen“ feiern.

1933 hat Leopold Teufelsbauer im Rahmen der Liturgischen Bewegung das Erntedankfest in der Kirche mit der Erntekrone als sichtbares Zeichen erfunden.⁴ Aus heutiger Sicht ist dies oft ein recht behäbiges, ritualisiertes, verbrauchtes Geschehen, mit dem Städter nichts anzufangen wissen. So regt etwa ein evangelisches Pfarrblatt in seiner Titelgeschichte „Müsli oder Hamburger“ an:

„Was wir vielleicht bräuchten, wäre ein Erntedank-Erinnerungsfest. Eine Gelegenheit, bei der wir uns besinnen könnten, wie das ursprünglich einmal war: essen, um zu leben, ein paar Kühe für Milch und Butter, Erdbeeren nur im Frühsommer, sauberes Wasser in Flüssen und Seen, Freude über den Regen und Verzweiflung über die Dürre. Vielleicht regt das die Phantasie an, vielleicht hilft es, umzudenken. Und vielleicht gelingt es uns dann auch, wieder zu danken.“⁵

Zum Vergleich ein Blick nach Amerika: Am vierten Donnerstag im November wird der „Thanksgiving Day“ gefeiert. Es ist ein fröhliches Familienfest, an dem man (Gott) für alles dankt, was man (mit seiner Hilfe) geschafft hat. Verwandte und Nachbarn werden zu einem Mahl eingeladen, wobei jeder etwas mitbringt. Die Tischkärtchen gestaltet man mit Föhrenzapfen und -samen, Truthahnfedern etc. Dekoratives Symbol ist ein Füllhorn, das aus Blumen dargestellt wird. Man vergißt auch nicht auf Arbeitslose und Obdachlose (Einladungen und Geldspenden). Die Kinder haben schulfrei, die Geschäfte bleiben geschlossen. Nach der Überlieferung haben die Puritaner, die nach der Entdeckung Amerikas an der Ostküste landeten, den Brauch von den Indianern übernommen. Von ihnen kommen auch die wesentlichen Elemente des Festessens: Truthahn, Bohnen-, Mais- und Kürbisgerichte. Stolz und Freude über die Ernte und Dankbarkeit eint die Menschen – über Religionsbarrieren hinweg.

Dankwochen in der Osterzeit

Liebe, Freude und Dank entsprechen der Befindlichkeit der Leute in dieser Zeit. In dieser Grundstimmung kann man durchaus acht Wochen lang „Ostern feiern“ – nicht nur innerhalb der Kirche. Unabhängig von Ernteterminen können die 50 Tage zwischen Ostern und Pfingsten zu Dankwochen und Denkwochen werden. Das Leitmotiv: Liebe zu den Mitmenschen, zur Umwelt, Lebensfreude, Lebensdank – im Blick auf den Schöpfer, dem wir alles verdanken.

– Die 50 Tage als „einziger Festtag“ sind der Rahmen für eine Vielfalt koordinierter Aktivitäten und Angebote für verschiedene Zielgruppen. Voraussetzung sind perfekte Planung, Vorbereitung, Information, Öffentlichkeitsarbeit, interne Kommunikation.

Der Dreiklang „Liebe, Freude, Dank“ ist als innere Einstellung vor und während der Dankwochen in der Osterzeit spürbar. Ein gemeinsamer, liebevoll-kritischer Rückblick zeigt, ob und wie man sie im nächsten Jahr gestalten will.

– Das Rahmenprogramm gibt in einer Zeit der Vertiefung Gelegenheit zu Gebets- und Gesprächsabenden. Angebote dieser Art zwischen Ostern und Pfingsten entlasten die Fastenzeit von der Häufung der Einkehrtage und Veranstaltungen des Bildungswerks.

⁴ Vgl. L. TEUFELSBauer, Erntedankfest. Klosterneuburg 1933 (Liturgische Praxis 9).

⁵ B. HARTH, Begegnung mit der Kreuzkirche. In: Zeitschrift der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Wien-Hietzing 3 (1993).

Konkrete Beispiele: Bibelstellen über die Schöpfung; Liebe, Freude, Dank in den Psalmen; Worüber soll man sich heute noch freuen? Gott sei Dank – wofür? Das Hohelied als Inspiration; Ostern und Offenbarung; Besinnungswochenende unter dem Motto „Miteinander“.

– Die inspirierende Wirkung der Pfingstsequenz als Aktionsprogramm in den Alltag umsetzen.

Konkret: Sorge um Arme; Sozial- und Lebensberatung; Verlassene trösten; emotional „Erhitzte“ beruhigen; Traurigen beistehen; Beicht- und Aussprachemöglichkeiten; Kranken- und Heilungsgottesdienste; füreinander Zeit nehmen; Geduld üben; Liebe und Zuwendung zeigen; aufbauend kritisieren . . .

– Vorhandene Fixpunkte lassen sich in die Dankwochen der Osterzeit integrieren. Wo die Gefahr von Routine besteht, kann der neue Bezugsrahmen Impulse geben – Beschränkung auf das Wesentliche, andere Akzentuierung.

Konkret: Firmung, Erstkommunion, Muttertag, Maiandacht, Kirchenkonzerte zu den Wiener Festwochen . . .

– Die Vorbereitung und Durchführung der Dankwochen in der Osterzeit mit ihren vielen kleinen Aktionen bringt pfarrliche Gruppen und andere Organisationen ins Gespräch.

Konkret: Schulen, Ämter, Jugendzentren, Pensionistenheime, andere Kirchen . . .

– Gemeinsames Feiern baut Brücken zwischen Generationen und Bevölkerungsgruppen, Insidern und Außenstehenden.

Konkret: Musik, Kochen, Brot backen, Spezialitäten aus den Herkunftsländern von Flüchtlingen . . .

– Neue Charismen werden entdeckt. Die Mühen der Vorbereitung bleiben nicht an den wenigen Aktivisten hängen, die ohnehin immer alles organisieren.

– Da nur sehr lose an alte Bräuche angeknüpft wird, besteht kaum die Gefahr der Ritualisierung, Folklore oder Erstarrung („Pittoreske Volksbräuche“). Kreativität und beständige, kleine Änderungen halten Bräuche lebendig.

– Zeichen aus der Natur sind aus den alten „Grün-Bräuchen“ bekannt.

Konkret: Auch in der Stadt kann man Bäume setzen oder schmücken und Blumenkisten auspflanzen – in einem neuen Bewußtsein der Verantwortung aller für die Schöpfung – ohne „Pflanz“ und ohne Agrarromantik.

– Der Baum als Symbol bedarf keiner Erklärung. Baumpflanzen zu besonderen Anlässen (Geburt, Hochzeit . . .) ist allgemein bekannt. In den USA wurde erstmals am 10. April 1872 ein Baumtag ausgerufen und, um die Prärie zu bewalden, eine Million Bäume gesetzt.⁶

In Prottes/NÖ wächst seit 1980 der „Kindlwald“. Am Samstag vor dem Muttertag setzen dort Eltern Bäume für ihre in diesem Jahr geborenen Kinder.

– Als Feier-Tag für die ganze Familie bietet sich Christi Himmelfahrt an.

Der Auftrag zum Zeugnisgeben kann einzelne Gruppen zur Straßenevangelisation und zu Besuchsaktionen ermutigen. Im Wissen, daß Jesus die Christen nicht als Waisen zurückgelassen hat, sind die Dankwochen in der Osterzeit nicht zu Pfingsten vorbei, sondern wirken weiter in den Alltag hinein.

⁶ Vgl. H. SCHAUFELBERGER, *Alte und neue Bräuche im Kinderalltag. Grundwissen und Anregungen für Erzieherinnen*. Freiburg 1993.

– Die Dankwochen in der Osterzeit sind ein Fest für alle – einladend, ohne zu vereinnahmen, es brauchen nicht alle immer dabeizusein. Das Programm ist zugleich offen und differenziert genug für persönliche Interessen – von der Meditation bis zum Frühlingsfest.

– Die Dankwochen in der Osterzeit sind „zweck-los, aber sinnvoll“. Feiern soll Freude machen – es geht auch ohne Moralisieren und „Dankopfer“.

Konkret: einmal nicht absammeln . . .

– Außenstehende erleben eine frohe, offene Kirche, von der allgemeinen positiven Annäherung bis zum realen „Tag der offenen Tür“.

In Wien läßt ein Pfarrer bei Hochzeiten die Kirchentore weit öffnen. Seine Erklärung für dieses Zeichen: Wie die Partner sich füreinander öffnen, so sollen sie die Kirche als eine offene Gemeinschaft erleben. Womit wir wieder bei den Durchschnittsbürgern und ihren Maibräuchen wären.

2. Diskussion – Zusammenfassung der Wortmeldungen

– Die Idee der Dankwochen in der Osterzeit wurde positiv aufgenommen: als Möglichkeit, eine Fülle von Einzelaktivitäten „zusammenzubinden“ – sogar Heiligenfeste, die in die Osterzeit fallen: „Bisher war vieles überladen; so läßt sich ein Bogen vom einen zum anderen spannen.“

– Jeder kann sich unter Advent oder Fastenzeit etwas vorstellen, die Osterzeit hingegen wird nicht als geschlossene Zeit empfunden. „Dankwochen in der Osterzeit“ können das Bewußtsein dafür stärken.

– Es gilt, unmißverständliche Zeichen zu finden, die nur für die Osterzeit gelten, so wie es früher Lebkuchen nur in der Weihnachtszeit und Krapfen nur im Fasching gab. Anregungen aus den Ordensgemeinschaften: Osterbrot und -kerzen, die im Kloster als selbstverständlich gelten, wurden bei Besuchen von Familienangehörigen und Freunden überraschend gut aufgenommen. Andererseits: Schwestern in einem Exerzitienhaus buken zu Pfingsten Gebildbrote in Form von Tauben. Die Teilnehmer fanden das „komisch“: „Der Heilige Geist läßt sich nicht materialisiert darstellen.“

– Aus Zeitgründen müssen in einer Pfarre die Schulgottesdienste teilweise vor Ostern und teilweise nachher gefeiert werden. Die Messen in der Osterzeit mit ihrer freudigen Grundstimmung gefallen den Kindern und Jugendlichen besser. Daraus entstanden „Halleluja-Messen“. Zusätzlich zur Eucharistiefeier ermöglichen sie neue Elemente. Junge Leute werden zur Kreativität ermutigt: „Es ist eine ständige Gratwanderung zwischen dem Ausprobieren von Neuem und dem Reduzieren auf das Wesentliche.“

„Halleluja-Messen“ können sich zu ganzen Halleluja-Festen entwickeln.

– Kleine Osterkerzen sollten in Familien Eingang finden, um zum Frühstück oder an den Sonntagen der Osterzeit angezündet zu werden: „Vielleicht könnte man die Industrie dazu motivieren“ – „selbst machen“.

– Traditionelle Bräuche lenken von der Grundidee der Osterzeit ab. Durch Akzentverschiebungen und neue Zugänge können sie besser eingebunden werden, z. B. Maianaughten und Bittage.

– „Bittgänge, die vor einigen Jahren in Schwierigkeiten geraten waren, erleben eine Renaissance.“ Mögliche Gründe dafür: Wiederentdeckung der „auferstehenden“ Natur, wie auch bei den Emmausgängen; Neugestaltung einzelner Elemente: Schweigen,

Licht, Nachtwallfahrten, ungewöhnliche Zeiten und Orte. 1972 empfahl die deutsche Bischofskonferenz, Bittage dort bestehenszulassen, wo sie im Leben der Gemeinde verwurzelt sind⁷; außerdem erwähnt die Grundordnung des Kirchenjahres und des Kalenders ausdrücklich den Dankaspekt (Nr. 45). Dank und Bitte müssen sich nicht nur auf die gute Ernte beziehen. Andachten und Wortgottesdienste stärken die „sakrale Kompetenz“ der Laien. Allerdings müssen sie dazu ermutigt werden, denn noch „ist es einfacher, einen Pfarrer aufzutreiben, der die Eucharistiefeier macht“.

– „Die Bezeichnung Wortgottesdienst stört, es muß etwas gespürt werden. ‚Feier‘ drückt das besser aus.“

Eine Feier für alle Sinne: Aus dem Sakralen bekannte Elemente wie Weihrauch, duftende Öle usw. sind in den Profanbereich ausgewandert.

3. Brainstorming (mit Ergänzungen)

Vorbemerkungen

Brainstorming ist eine kreative Methode zur Ideenfindung und Problemlösung. Man braucht dazu: 1) eine konkrete Fragestellung, 2) ein Team (am günstigsten eine überschaubare, gemischte Gruppe: Menschen, die sich mit der Fragestellung beschäftigen, und Außenseiter, die noch nicht „betriebsblind“ sind), 3) eine Leitungsperson (deren wichtigste Aufgabe ist es, aufkommende Diskussionen und Einwände sofort zu unterbrechen). Der wesentliche Unterschied zu herkömmlichen Diskussionen: Zunächst ist Quantität gefragt, jede Meldung ist erwünscht, es erfolgt keine Beurteilung, Kritik, Ablehnung. Alle Vorschläge werden notiert und erst in weiteren Durchgängen auf ihre Qualität und Durchführbarkeit geprüft. Im konkreten Fall blieb nur Zeit für den ersten Durchgang, so daß die Prüfung und Bewertung der Ideen nicht erfolgte.

100 Ideen für die Osterzeit

(1) Kleine Osterkerzen daheim öfter anzünden; (2) Osterbrot; (3) Halleluja-Messe, Halleluja-Feier; (4) Regina Coeli statt Engel des Herrn – anders läuten; (5) Osterkerze im Altarraum bei jedem Gottesdienst in der Osterzeit anzünden; (6) Auferstehungslieder an jedem Sonntag in der Osterzeit; (7) Verehrung des verherrlichten Kreuzes (geistlicher Maibaum); (8) Kreuz mit Blumen schmücken; (9) Dank-Baum; (10) Liturgische Tänze; (11) Osterblumen (Osterglocken – Märzenbecher) für den Altar; (12) Kirchenschmuck mit Frühlingsblumen; (13) Freudentücher; (14) Dank- und Bittgang zum Friedhof als Zeichen der Auferstehung; (15) Neuer Kirchenschmuck – neues Leben; (16) Integration von Erstkommunion; (17) – und Muttertag unter dem Aspekt „neues Leben“; (18) Besuchstage – Schwerpunkt: Erlösung; (19) Taufvesper an den Sonntagen in der Osterzeit; (20) Gemeinsames Taufgedenken am Weißen Sonntag; (21) Gruß der Ostkirche übernehmen („... wahrhaft auferstanden“); (22) Sonntag feiern beim Sonnenaufgang (Patrick-Hymnus); (23) Jeden Sonntag in der Osterzeit – die Lichtelemente der Osternacht: Einzug mit der Osterkerze; (24) Ruf: „Christus, das Licht“; (25) Jeden Sonntag in der Osterzeit komplettes Oster-Halleluja; (26) Familien-Vespren; (27) Dank-

⁷ Vgl. den Beschluß der Deutschen Bischofskonferenz vom 21.–24.2.1972. In: NKD 29 (1975) 83.

Tanz-Feste; (28) Oster-Tanzlied (W. Willms); (29) Tücher schwingen; (30) Fahnen schwingen; (31) Alte Pfarrmitglieder besuchen; (32) – Osterkerzen und -brot mitbringen; (33) Gemeinsame Wege durch die Natur; (34) Pfingst-Bilder; (35) Osterfahne außen an der Kirche anbringen; (36) Transparente mit Auferstehungstexten; (37) Tanzmusik beim Fünf-Uhr-Tee im Pfarrcafé; (38) Ostertücher malen; (39) – gemeinsam in der Kirche aufhängen; (40) „Ostergesicht“ aufsetzen; (41) Masken; (42) Glocken anders läuten; (43) Glockenspiele; (44) Autos schmücken; (45) Autos bemalen; (46) Essen und trinken; (47) Rote Eier segnen und verschenken; (48) Siebenarmiger Osterleuchter – bis Pfingsten brennen 7 Kerzen; (49) Alte Lichterleuchten revitalisieren – jeden Tag eine Kerze anzünden; (50) Bei Fürbitten in der Osterzeit: Dank und Bitte mit dem Anzünden der Kerzen verbinden; (51) Oster-Orte in der Kirche akzentuieren; (52) Taufbrunnen bekränzen; (53) Ostertor: Symbole für außen und innen – z. B. brennender Dornbusch und Osterlamm; (54) – ein Tor als Ostertor reservieren; (55) – ein Tor als Ostertor temporär schmücken; (56) Verhüllung des Kreuzwegs; (57) Verhüllung der Kruzifixe; (58) – mit weißen Tüchern, (59) – mit Halleluja-Tüchern; (60) 15. Kreuzwegstation schaffen oder schmücken; (61) Auferstehungsweg; (62) Osterkrippe; (63) Oster-Begegnungen; (64) Emmauswege zu verschiedenen Zielen: z. B. Kapellen, Wegkreuze; dort Wortgottesdienste; (65) – und Agape feiern; (66) Durch die Ostertür kommt Osterluft: Offene Kirche erfahrbar machen; (67) „Verpackungskünstler“ engagieren; (68) Haustüren schmücken; (69) Osterstrauch nur in der Osterzeit (nicht schon vorher in der Kirche aufstellen); (70) Weniger Bürokratie; (71) „Antlaßtag“ für den Pfarrer – Befreiung von Aussendungen; (72) Frühstückskerze; (73) Neue Symbole für die Osterkerze: (74) – selbst gestalten, (75) – Kinder basteln Osterkerzen, (76) – Familien und andere Gruppen, (77) – Künstler einladen, (78) – Sprechendes Symbol: Regenbogen; (79) Osterfeuer: Alter Kirchenschmuck wird verbrannt; (80) Osterweizen (analog Barbaraweizen): (81) – Zu Ostern Weizenkörner verschenken; (82) – Tellersaat mit Osterei; (83) Halleluja-Fest; (84) Gegen Überladung – Beschränkung auf das Wesentliche; (85) Osterfreude in der Maiandacht spürbar machen; (86) Laienkompetenz stärken; (87) Neue Gebildbrote; (88) Ökumenische Osterzeit: z. B. Osterlicht von einer Pfarre zu den anderen bringen; (89) Konzerte in der Osterzeit; (90) Neue Lieder; (91) Bäume setzen; (92) Offene Kirche – eigene Kirche kennenlernen: (93) – Nachbarpfarren besuchen; (94) Gestufte Festlichkeit gegen den „Zeitbrei“; (95) Heilsgeschichte von Künstlern darstellen lassen; (96) Interessante Predigten; (97) Feier für alle Sinne – emotionale Elemente verstärken; (98) Bräuche als Signale – Halleluja als „Kennmelodie“; (99) Phantasie und Unterscheidungsvermögen; (100) Mut zum Experiment.

Die Ideen des Brainstormings „Dankwochen in der Osterzeit“ lassen sich mehrfach strukturieren:

– Revitalisierung – alte Formen, mit ursprünglichem oder leicht geändertem Inhalt: 2, 10, 19, 20, 33, 34, 42, 43, 46, 47, 62, 64, 96.

– Adaptierung – Übertragung von Brauchelementen, die aus anderen Zusammenhängen bekannt sind: 3, 4, 8, 13, 14, 21, 26, 29, 30, 31, 32, 38, 39, 44, 45, 48, 49, 50, 56, 57, 58, 59, 65, 68, 72, 80, 82, 87, 89, 90.

– Akzentuierung – in der Osterzeit Bekanntes erhält neue Schwerpunkte: 11, 12, 15, 16, 17, 22, 51, 52, 59, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 85.

– Prolongation – Elemente der Osternacht werden auf die ganze Osterzeit ausgelehnt: 1, 5, 6, 23, 24, 25.

– Innovation – neue Ideen: 9, 18, 27, 28, 35, 36, 37, 40, 41, 53, 54, 55, 60, 61, 63, 66, 67, 70, 71, 81, 83, 88, 91, 92, 93, 95.

Reihung nach Brauch-Elementen:

- Wasser – Taufe – Tauferneuerung: 19, 20, 52.
- Feuer – Licht – Osterkerze: 1, 5, 22, 23, 32, 48, 49, 50, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 88.
- Grünelemente – Blumen – Naturverbundenheit: 8, 11, 12, 33, 69, 80, 81, 82, 91.
- Temporäre Dekorationen: 8, 9, 11, 12, 13, 15, 34, 35, 36, 38, 39, 44, 45, 51, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 67, 68, 69, 84, 94, 95.
- Bewegung: Tanz – Prozession – Wanderungen: 10, 14, 27, 28, 29, 30, 33, 37, 63, 64, 97.
- Essen und Trinken: 2, 36, 46, 47, 65, 87.
- Akustische Signale – Musik – Halleluja: 3, 4, 6, 21, 24, 25, 42, 43, 83, 89, 90, 94, 96.
- Spezielle Gottesdienstgestaltung: 7, 16, 17, 26, 85.
- Aktionen – Besuche, „Schenkpastoral“: 18, 31, 81, 88, 92, 93.
- Aktivitäten außerhalb der Gemeinde: 40, 66, 68, 99, 100.

Eine abschließende Empfehlung: in den Pfarren Kreativklubs und Ideenwerkstätten bilden, deren (wechselnde) Teilnehmer aus verschiedenen Gruppen und Generationen kommen. Ein solcher Klub ohne Mitglieder macht z. B. Brainstormings, malt, gestaltet Texte, erfindet Spiele und neue Bräuche – nicht nur für die Osterzeit.

Günter Rombold, Linz

Geist und Geistsendung im Bild

Wenn wir hier von Geist sprechen, so ist damit der Geist Gottes gemeint, der Heilige Geist. Dahinter steht die Problematik des Gottesbildes, die in jüngster Zeit verstärkt diskutiert wird. Es ist ja nicht selbstverständlich, daß Gott dargestellt werden kann oder darf – denken wir nur an das alttestamentliche Bilderverbot.

Das eigentliche Gottesbild des Christentums, dessen Recht Johannes Damascenus aus der Inkarnation begründet, ist das Christusbild. Er war noch der Meinung, daß das „unumschriebene“ Wesen Gottes nicht dargestellt werden dürfe; daraus leitet sich auch die Undarstellbarkeit der ersten göttlichen Person ab. Erst im 12. Jh. taucht das Bild des greisen „Gottvaters“ mit dem langen Bart, oftmals auch mit der Tiara, auf und wird dann bis zum Ende des Barocks häufig dargestellt. Daß dieses Bild problematisch ist, ist uns bewußt geworden; es ist auch aus der ernstzunehmenden Kunst unserer Tage verschwunden.

Die Darstellung des göttlichen Geistes, der „ruach Jahwe“ des Alten und des „hagion pneuma“ des Neuen Testaments, wirft zusätzlich Probleme auf. Der Geist ist unsichtbar – wie kann man ihn darstellen? Es ist offensichtlich, daß das nur durch Symbole möglich ist. Doch welche sind dafür geeignet?